



Dresdner

Philharmonie

4. KAMMERMUSIKABEND

Dienstag, 18. April 1961, 19.30 Uhr

4. KAMMERMUSIKABEND

der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie

Ausführende: Johannes Walter, Flöte
Heinz Butowski, Oboe
Werner Metzner, Klarinette
Fritz Melzer, Baßklarinette
Heinz Mann, Horn
Helmut Radatz, Fagott
Günter Siering, Violine
Günther Schubert, Violine
Herbert Schneider, Viola
Erhard Hoppe, Violoncello

Wolfgang Amadeus Mozart Streichquartett D-Dur KV 575
1756 — 1791
(Das Veilchen)
Allegretto — Andante Menuetto, Allegretto — Allegretto

Franz Schubert Streichquartett a-Moll op. 29
1797 — 1828
Allegro ma non troppo — Andante
Menuetto, Allegretto — Allegro moderato

P A U S E

Leoš Janáček „Mladi“ (Jugend), Suite für Flöte
1854 — 1928
(Pikkolo), Oboe, Klarinette, Baßklarinette, Horn, Fagott
Allegro — Andante sostenuto — Vivace
Allegro animato-presto

ZUR EINFÜHRUNG

Wolfgang Amadeus Mozart widmete seine drei letzten Streichquartette dem cellospielenden Preußenkönig Friedrich Wilhelm II., den der Salzburger Meister bei einem Besuch in Potsdam und Berlin im Jahre 1789 kennengelernt hatte. Diese unter dem Namen „Preußische Quartette“ bekannten Kompositionen entstanden um 1789/90 in Wien und weisen eine Fülle herrlichster musikalischer Gedanken in erlesenster Form auf. Besondere Aufgaben hat der Komponist — im Hinblick auf den Besteller — dem Violoncello zugewiesen. Das heute erklingende erste der sogenannten „Preußischen Quartette“ in D-Dur, KV 575, entstand im Juni 1789 und ist eines der schönsten Streichquartette Mozarts überhaupt. Das melodisch-motivische Material des ersten Satzes (Allegretto) entwickelt sich aus einem einzigen strahlend-freudlichen Hauptthema, während Nebengedanken kaum selbständige Bedeutung gewinnen, aber mit zur durchweg konfliktlosen Durchführung und zur harmonischen Schlußbildung beitragen. Von schlichtem Charakter ist der langsame Satz (Andante). Tänzerisch beschwingt gibt sich der dritte Satz, ein liebenswürdiges Menuett mit einem innigen Trioteil. Einen bezaubernden Abgesang bringt das Rondo-Allegretto, dessen Hauptthema an das Kopfmotiv des ersten Satzes erinnert.

Franz Schubert, dem Meister des deutschen Liedes, danken wir eine Reihe hochbedeutender Kammermusikschöpfungen, die nicht nur zu seinen besten Leistungen gehören, sondern auch in der gesamten Wiener Klassik einzigartig dastehen. Das trifft ganz besonders auf seine drei letzten und berühmtesten Streichquartette in a-Moll, d-Moll und G-Dur zu. Das 1824 entstandene Streichquartett in a-Moll, op. 29, ist das erste und optimistischste dieser Gruppe. Jede tragische Stimmung hat der Komponist darin bewußt vermieden, obwohl das Hauptthema des ersten Satzes durchaus Wehmut und Sehnsucht ausdrückt (dazu rhythmisch beharrlich wiederkehrende leere Quinten in den Unterstimmen und ruhige Achtelumspielungen der zweiten Violine). Eine Wendung nach A-Dur bringt zunächst eine gewisse Aufhellung, bis die Grundstimmung wieder Oberhand gewinnt. Ein energisches Baßmotiv, aufwärtsstrebende Triolenfiguren, Akkordschläge bringen einen Kontrast und vorübergehend auch einen Stimmungsumschwung, der sich mit einem freundlichen C-Dur-Seitenthema der zweiten Geige ankündigt. Aber auch im Durchführungsteil beherrscht trotz aufbegehrender Episoden schließlich das melancholische erste Thema das Gesamtbild. Selbst noch in der Coda ist sein trübseliges Wesen zu spüren, ehe der Satz mit unvermutet schroffen Impulsen schließt. Dem träumerisch-schlichten Andante (C-Dur) liegt ein lieblich-lydisches Liedthema zugrunde, dessen melodischen Kern wir noch anderorts bei Schubert begegnen, in der Schauspielmusik zu „Rosamunde“ und im Impromptu B-Dur, op. 142, Nr. 3, für Klavier. Der Mittelteil, eine melodisch-harmonische Variante des Themas, bringt einen kleinen expressiv gesteigerten Stimmungskontrast. Zögernd, gleitend, beginnt der dritte Satz mit punktiertem pp-Rhythmus des Violoncellos, dem sich die anderen Stimmen in launisch-gedämpftem Spiel mit Motivsplittern anschließen. Nur zweimal erklingt die liebenswürdige viertaktige Hauptmelodie zusammenhängend. Ländlerhaft, schelmisch wirkt das Trio. Vollends fröhlich und ausgelassen gibt sich das Finale, dessen erstes Thema (mit Praller und Voranschlägen) an ungarische Volksmusik gemahnt. Auch ein zweites Moll-Thema in punktiertem Rhythmus vermag diese Fröhlichkeit des Satzes nicht zu trüben.

Im Juli 1924, also in dem Monat, in dem der größte mährische Meister der Gegenwartsmusik, Leoš Janáček, siebzig Jahre alt wurde, schrieb der Komponist sein Sextett für Holzbläser, dem er den beziehungsreichen Titel „Jugend“ (Mladi) gab, weil damals verständlicherweise seine Gedanken ganz besonders in die un-

beschwert frohen, aber auch ernsten Kindheits- und Jugendjahre zurückschweiften. So stellt dieses Werk den schönsten Beweis für die Jugendlichkeit dar, die sich auch der reife Janáček bewahrt hatte. Zur Besetzung dieser Komposition soll der Meister von dem in Salzburg gehörten Spiel der Pariser „Société moderne des instruments à vent“ angeregt worden sein. Das lebenswürdige, von köstlichem Humor durchpulste Werk wurde am 21. Oktober 1924 durch Professoren des Brünner Konservatoriums uraufgeführt. Infolge eines technischen Defekts am Instrument des Klarinetisten sah sich der Komponist am Schluß der Darbietung zu folgender sarkastischer Erklärung veranlaßt: „Geehrtes Publikum, das war nicht meine Komposition. Herr K. tat, als ob er spielen würde, spielte aber nicht.“ So muß als tatsächliche Uraufführung des Werkes jene Wiedergabe durch Mitglieder der Tschechischen Philharmonie in Prag am 23. November 1924 angesehen werden. Janáček hat seinem Sextett für Flöte, Oboe, Klarinette, Baßklarinette, Waldhorn und Fagott zwar die traditionelle Viersätzigkeit gegeben, aber nicht die Sonatenform angewendet, so daß das Werk Saitencharakter besitzt. Übermütige Fröhlichkeit ist die Grundstimmung der Komposition. Als ein launiges Rondo präsentiert sich der erste Satz. Nach verschiedenen für die Entwicklung des Satzes wichtigen Motiven (darunter eines, das Janáček aus der Sprechmelodie des Seufzers „Jugend, goldene Jugend“ abgeleitet haben soll) erklingt das mutwillige Hauptthema in H-Dur, das nach einem Waldhornsolo eine brillante Pointe erhält. Ernst, melancholisch fast schreitet die typisch slawische des-Moll-Melodie des langsamen Satzes (Andante) daher, die später in vier Variationen mit schmerzvoll-aufgewühltem Ausdruck abgewandelt wird. Versöhnlich berührt danach der Des-Dur-Schluß. Munter, ausgelassen ist sodann wieder der dritte Satz, ein Scherzo im Zweivierteltakt, dem der sogenannte „Marsch der Blaumeisen“ (ursprünglich für Pikkoloflöte, Glockenspiel oder Tamburin komponiert) zugrunde liegt. Diese „Blaumeisen“ waren die Sängerknaben des Altbrünner Kloster, deren Schar auch der junge Janáček einst angehörte und die dem alten Lehrer Pavel Křižkovsky das Leben manchmal recht sauer gemacht haben mag. Der Spitzname „Blaumeisen“ spielt auf die blaue Kleidung der Internatsschüler an, die stets pfeifend durch die Stadt zogen. Es versteht sich, daß der Komponist die ausgelassenen kecken Späße der „Blaumeisen“ recht anschaulich (in Trillern und Imitationen) geschildert hat. Einen gewissen Kontrast hierzu stellt das As-Dur-Trio der Oboe dar. Lebensfreude spricht aus dem Hauptthema des Schlußsatzes, das an den Hauptgedanken des Eröffnungssatzes anklingt. Charakteristisch sind seine erregten Achtel-schläge. Nach der Reprise der (variieren) Themen wird früheres thematisches Material zitiert (u. a. das sehnsuchtsvolle Jugendmotiv und die effektvolle Schluß-pointe des ersten Satzes). Nach einem Ritardando und einer Generalpause endet das Werk mit einer wirkungsvollen Stretta-Steigerung.

Dieter Härtwig

LITERATURHINWEISE:

Abert: W. A. Mozart, Leipzig 1959; Vetter: Der Klassiker Schubert, Leipzig 1953
Vogel: Leoš Janáček, Prag 1958

VORANKÜNDIGUNG:

2./3. 5. 1961, jeweils 19.30 Uhr

16. Außerordentliches Konzert

PEER GYNT

Aus der dramatischen Dichtung von H. Ibsen · Musik von E. Grieg
Freier Kartenverkauf!

6107 Ra III-9-5 461 0,5 It G 009/34/61